

DAS IST DER GIPFEL – BERGHÖHEPUNKTE

Wiesenhügel oder Weltberg?

Über die Definition und Bedeutung von Berggipfeln

Text: Joachim Burghardt

Was ist ein Berggipfel? „Der höchste Punkt eines Berges“, würden die meisten spontan antworten. Und welcher Gipfel ist der bedeutendste? „Der höchste von allen“, also der Mount Everest. Ist es wirklich so einfach? Tatsächlich führt die Frage, was eigentlich ein Berggipfel ist und wie sich seine Bedeutung ermitteln lässt, bei genauerem Nachdenken zu kniffligen Denkaufgaben, überraschenden Erkenntnissen und kuriosen geografischen Fundstücken.

Ein Blick auf Sprachgebrauch und Namenkunde zeigt, dass keine einheitliche Systematik, ja noch nicht einmal eine klare Grenze zwischen den Begriffen „Berg“ und „Gipfel“ besteht: Mal ist mit „Gipfel“ der ganze Berg gemeint, mal nur der oberste Teil des Berges, mal nur der abstrakte allerhöchste Punkt. In der individuellen Benennung ist der höchste Punkt manchmal mit dem ganzen Massiv identisch (z. B. Hochkönig, Hochkalter, Mont Blanc), dann wieder heißt der Gipfel anders als sein Berg, so zum Beispiel der Piz Russein als Spitze des Tödi oder die Pointe Walker an den Grandes Jorasses. Wer sagt, er habe den Kilimandscharo bestiegen, redet strenggenommen von einem ganzen Bergmassiv, dessen höchster Berg Kibo heißt, der wiederum im Uhuru Peak gipfelt.

Einige Gipfel haben mehrere Namen oder gar keinen, andere werden nach ihrer Namenlosigkeit benannt (z. B. die Aiguille sans Nom, siehe Foto S. 12). Namen können auch in die Irre führen, wie am Hochfirst, dessen stolzer Name einen steilen, hohen Berg suggeriert, aber doch nur einen harmlosen Waldhügel im Schwarzwald schmückt. Die Pyramidenspitze wird in den meisten

Karten mittels der Schriftgröße als wichtigste Erhebung im Zahmen Kaiser verzeichnet, obwohl die benachbarte Vordere Kessel-schneid fünf Meter höher ist. Kurzum: Die vielfältige, oft zufällige Art und Weise, wie über Berge und Gipfel gesprochen wird, gibt zwar im besten Fall Auskunft über deren Aussehen („Weiss-horn“) – sie sagt aber wenig über ihre objektive topografische Bedeutung aus.

Die Begriffe „Berg“ und „Gipfel“ sind nicht klar voneinander abgegrenzt

Was also ist ein Gipfel, und wie lässt sich seine Eigenständigkeit messen? Veranschaulichen wir uns die Problematik anhand der Frage, wie viele Gipfel über 4000 m Höhe es in den Alpen gibt. Da in mitteleuropäischen Gefilden alle Gebirgsgruppen bekannt, erforscht und vermessen sind, liegt die Vermutung nahe, dass die Antwort bekannt sein müsste. Jedoch: Die Natur gibt keine eindeutige Unterscheidung zwischen Felszacken, Grattürmen, Nebengipfeln, Hauptgipfeln und ganzen Bergen vor. Sie alle sind Relief-erhebungen, in deren Furchen das Wasser abfließt – und somit im Prinzip nur unterschiedlich große Ausprägungen ein und desselben Phänomens. Von Natur aus existieren beinahe unendlich viele Gipfel, da selbst ein zentimetergroßer Höcker auf einem Felsen nichts anderes ist als ein Gipfel im Kleinen. Hinter der Frage nach dem Gipfel verbirgt sich also ein rein menschliches Benennungs- und Definitionsproblem und das Bedürfnis, wichtige Hauptgipfel von den unzähligen kleineren Nebengipfeln, Graterhebungen und vorgelagerten Kuppen sprachlich und systematisch zu unterscheiden. ►

Der Mont Blanc ist als höchster Gipfel der Alpen unbestritten. Bei den vielen Zacken und Kuppen rundherum stellt sich jedoch die Frage: eigenständige Gipfel oder untergeordnete Erhebungen?



Viele „Second Summits“ führen ein Schattendasein. Die Pfaffenschneid, zweithöchster Gipfel der Stubaier Alpen, ist nur 7 m niedriger als das Zuckerhütl und durch eine 66 m tiefe Scharte von diesem getrennt; in der amtlichen österreichischen Karte ist sie jedoch überhaupt nicht als Gipfel verzeichnet.

Der namenlose Südgipfel (P. 3503) der Watzespitze in den Ötztaler Alpen ist mit 71 m Schartentiefe deutlich eigenständiger als mancher offizielle Viertausender



Der internationale Bergsportverband UIAA gab 1994 die erste offizielle Liste der Alpen-Viertausender heraus und erklärte: „Unter ‚Gipfel‘ im weitesten Sinne des Wortes versteht man einen Punkt der Oberfläche der Alpen, welcher sich mit einem gewissen Höhenunterschied von der umliegenden Fläche abhebt.“ Wie aber misst man diesen Höhenunterschied? Der höchste Punkt der Zugspitze beispielsweise überragt Garmisch um 2255 m, den oberen Höllentalanger um rund 1450 m, den Eibsee um 1989 m, Ehrwald um 1960 m und das Zugspitzeck um 146 m – welcher von diesen Werten soll relevant sein? Der Schlüssel liegt in derjenigen Einsattelung, die einen Gipfel von einer noch höheren Erhebung trennt. Sie liefert die Information, wie tief man von einem Gipfel mindestens absteigen muss, um zu einem höheren Punkt wieder aufsteigen zu können. Dieses Maß der Einsattelung, die sogenannte Schartentiefe oder Prominenz eines Gipfels, dient – ganz im Gegensatz zur Meereshöhe – als Indikator für seine Eigenständigkeit. Im Fall der Zugspitze ist der Fernpass (1216 m) die Bezugsscharte, da man mindestens bis zu ihm absteigen muss, um einen höheren Berg erreichen zu können – die Parseierspitze oder den Dawinkopf in den Lechtaler Alpen.

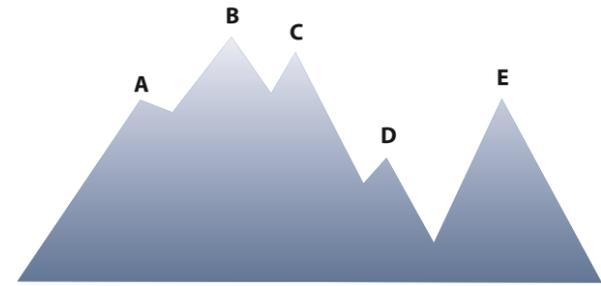
Die Tiefe der Einsattelung ist ein Maß für die Eigenständigkeit eines Gipfels

Weitere Beispiele veranschaulichen die Theorie: Um vom Schneefernerkopf (2874 m) im Wetterstein höherzugelangen, ist ein Abstieg von 175 m in die Schneefernerscharte (2699 m) notwendig, von wo aus zur Zugspitze aufgestiegen werden kann. Seine Schartentiefe beträgt somit 175 m. Der nahegelegene Hochwanner (2744 m) ist zwar 130 m niedriger als der Schneefernerkopf, erfordert aber auf dem Weg zu einem höheren Punkt einen Abstieg von mindestens 699 m bis ins Feldernjöchl (2045 m). Seine Prominenz ist mit 699 m also viermal so groß wie die des Schneefernerkopfs, wodurch er trotz der geringeren Höhe als deutlich selbstständiger Gipfel aus dem Kammverlauf hervortritt. Gemäß dieser Prominenz-Theorie gilt also: Je tiefer die Einsattelung zu einem höheren Punkt, umso eigenständiger ein Gipfel. Wo genau die Grenzen zwischen untergeordneten und eigenständigen Gipfeln sowie zwischen



Viele kleine Gipfel auf engem Raum: die fünf Watzmannkinder, rechts die Watzmannfrau

Gipfeln und noch eigenständigeren ganzen Bergen gezogen werden, bleibt allerdings dem menschlichen Ermessen unterworfen und wird unterschiedlich gehandhabt: Während in den Alpen verschiedene Kriterien von 30 m über 100 m bis 300 m üblich sind, gelten Erhebungen in den USA ab 300 Fuß (= 91,44 m), in Alaska teils ab 500 Fuß (= 152,4 m), in den Anden ab 400 m als eigenständig. Ein neuerer und weltweit anwendbarer Ansatz von Erhard Jurgalski versucht die Eigenständigkeit eines Gipfels nicht mit einem absoluten Meterwert, sondern anhand des Verhältnisses seiner Schartentiefe zu seiner Meereshöhe zu ermitteln; beträgt die Schartentiefe mindestens 7 % der Meereshöhe, handelt es sich demnach um einen eigenständigen Berg.



Um von den Gipfeln A, C oder D aus eine größere Höhe zu erreichen, ist jeweils nur ein kleiner Abstieg und Wiederaufstieg nötig; sie sind wenig eigenständig. Gipfel E ist durch eine tiefe Scharte vom restlichen Massiv getrennt und gilt daher als deutlich eigenständiger als z. B. Gipfel C, obwohl er niedriger ist als dieser.

Himalayaberge gelten traditionell ab einer Schartentiefe von 500 m als eigenständig. So ist immer von 14 Achttausendern die Rede, da neben dem Mount Everest noch 13 Gipfel eine Höhe von mindestens 8000 m sowie eine Einsattelung von mindestens 500 m zu einem höheren Berg aufweisen. Neben diesen 14 Achttausender-Hauptgipfeln existiert jedoch auch eine Vielzahl von Nebengipfeln, dessen eigenständigster der Broad Peak Central (8011 m) mit knapp 200 m Schartentiefe ist. Zahlenspiele: Würde man anstelle des 500-m-Kriteriums eine Schartentiefe von nur 150 m ansetzen, wäre der Broad Peak Central der 15. Achttausender. Würde man andererseits das Kriterium verschärfen und 750 m verlangen, erführe der Lhotse eine Degradierung zum Everest-Nebengipfel, und es gäbe nur noch 13 Achttausender. Doch sogar das Metermaß als solches ist ein Konstrukt menschlicher Willkür und nicht naturgegeben. Es genügt, in ein anderes Längenmaß zu

wechseln, etwa den englischen Fuß, und schon verwandeln sich die 14 Achttausender in einen 29.000er, zwei 28.000er, zwei 27.000er und neun 26.000er. Insofern ist der Zahl der 14 Achttausender keine allzu große Bedeutung beizumessen, da sie in zweierlei Hinsicht menschengemacht ist: durch das Kriterium von 500 m Schartentiefe und die Definition des Metermaßes. Zurück in die Alpen. Die UIAA entschied sich in ihrer Definition eigenständiger Viertausender für eine Schartentiefe von nur 30 Metern als Untergrenze. Daneben kamen jedoch auch das Aussehen und die Individualität einer Erhebung sowie alpinistische Aspekte zum Zug, wodurch es sogar Gipfel mit weniger als 30 m Scharten-

Von Natur aus gibt es keine Grenze zwischen „eigenständigen“ und „untergeordneten“ Gipfeln

tiefe in die offizielle Liste schafften. So wurde der Mont Blanc de Courmayeur (4748 m), mit einer Einschattung von 18 m eigentlich nur eine untergeordnete Vorkuppe des Mont Blanc, aufgrund seines Erscheinungsbilds und der verhältnismäßig großen Entfernung zum Hauptgipfel „durchgewinkt“ und gilt somit gemäß UIAA als zweithöchster von 82 eigenständigen Alpenviertausendern. Doch es geht noch absurder: Auch die Punta Giordani (4046 m), eine nur ca. 15 m hohe Erhebung im Ostkamm der Vincent-Pyramide, ist in der Liste enthalten. Es mutet schon grotesk an, welche Aufmerksamkeit so einer winzigen Kuppe nur wegen der magischen Zahl 4000 zuteil wird, während gleichzeitig niedrigere, viel deutlicher ausgeprägte Gipfel teilweise noch nicht einmal einen ►

hintergrund

Alles ist relativ – auch Italiens Höchster

Falls die umstrittene Grenze zwischen Frankreich und Italien genau über den **Mont Blanc (4810 m)** verläuft, bildet dieser den höchsten Gipfel Italiens. Andernfalls ist der **Mont Blanc de Courmayeur (4748 m)** die italienische Nummer 1. Erkennt man diesen, da er kaum ausgeprägt ist, nicht als eigenständig an, wäre das **Nordend (4609 m)** im Monte-Rosa-Stock der nächste Kandidat. Setzt man eine Mindest-Schartentiefe von 100 m voraus, wäre die **Zumsteinspitze (4563 m)** höchster Gipfel Italiens. Verlangt man eine noch deutlichere Eigenständigkeit, zum Beispiel 300 m Schartentiefe, rangiert der **Liskamm (4524 m)** an vorderster Stelle – bis hierher alles Grenzgebiet! Wenn nur ganz auf italienischem Boden liegende Gipfel gewertet werden, ist der **Picco Luigi Amedeo (4469 m)** der höchste. Erkennt man ihn wegen seiner nur 54 m Schartentiefe nicht an, ist es die **Vincentpyramide (4215 m)** mit 128 m Schartentiefe. Gelten nur vollständig italienische Bergmassive, führt der **Gran Paradiso (4061 m)** die Liste an. Wertet man nur Gebirge, die ganz in Italien liegen, bildet der **Ätna (3323 m)** den Kulminationspunkt (er ist zugleich der eigenständigste Berg Italiens und höchster Vulkan Europas), während der **Corno Grande (2912 m)** die höchste Erhebung der Apennin-Halbinsel darstellt. Bei so viel Ungewissheit ist nur eines sicher: Als höchster zweifellos italienischer Punkt (nicht unbedingt auch Gipfel!) steht trotz seinem französischen Namen der Mont Blanc de Courmayeur fest. Mamma mia!



Foto: Ximonic, Simo Pissinen auf Wikimedia Commons

Grande Rocheuse und Aiguille du Jardin sind eigentlich nur Nebengipfel der Aiguille Verte, gelten aber laut UIAA als eigenständige Viertausender

Namen tragen (siehe Bild Seite 10 unten). Bisher ist jedenfalls noch jeder, der die Viertausender gezählt hat, zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen: Von den „Gipfelsammlern“ und Autoren Karl Blodig und Richard Goedeke bis hin zu diversen Listen im Internet findet man zwischen 50 und 89 (oder inklusive Nebengipfel 128) Viertausender. Je größer die geforderte Mindest-Schartentiefe, umso weniger Gipfel erfüllen das Kriterium, aber umso eigenständiger und unstrittiger sind diese. Auf die Frage nach der Zahl der Viertausender gibt es also viele mögliche Antworten!

Gibt es 50, 71, 89 oder 128 Alpen-Viertausender? Definition und Willkür bestimmen das Ergebnis.

Das Pendant zu unseren Alpen-Viertausendern bilden in den USA übrigens die sogenannten „Fourteeners“, Gipfel mit mindestens 14.000 Fuß (= 4267,2 m) Höhe und 300 Fuß (91,44 m) Schartentiefe. Gipfel mit einer Prominenz von mehr als 1500 m werden auch als ultraprominent oder „Ultras“ bezeichnet; weltweit fallen etwas mehr als 1500 Erhebungen in diese Kategorie, alpenweit sind es 44. Eine gewaltige Prominenz von über 3000 m erreichen weltweit noch 90 Gipfel (in ganz Europa nur drei: Mont Blanc, Ätna und Mulhacén), sie markieren meist die höchsten Punkte ganzer Gebirge und sind von höheren Bergen durch Tiefland oder das Meer getrennt. Nun ist allerdings die Tiefe der Einschartung nicht die einzige Größe, die Aufschluss über Bedeutung und Eigenständigkeit geben kann. Aussagekraft besitzt auch die Luftlinienentfernung eines Gipfels zum nächsthöheren Punkt. Während in dieser Kategorie manche Berühmtheiten eher schlecht abschneiden, da sie in der Nähe höherer Berge stehen (vom Eiger etwa sind es nur 2,2 km zum

höheren Mönch), punkten vor allem abgelegene Erhebungen. So ist der Große Arber im Bayerischen Wald 150 km, der Brocken im Harz gar 224 km vom nächsthöheren Berg entfernt. In den Alpen gibt es nur vier Berge, die einen Kreis mit Radius von mehr als 100 km dominieren: Neben dem Mont Blanc, der erst in über 2800 km Entfernung im Kaukasus an Höhe übertroffen wird, sind dies der Großglockner (175 km zur Königspitze), der Piz Bernina (138 km zum Finsteraarhorn) und die Barre des Écrins (107 km zum Mont Blanc). In der weltweiten Rangliste finden sich auf den vorderen Plätzen auch so unbekannte Namen wie der Mount Orohena: Er ist mit seinen 2241 m Höhe zwar kein besonders hoher, aber als Kulminationspunkt der Pazifikinsel Tahiti ein sehr isoliert stehender Berg – mehr als 4000 Kilometer vom nächsthöheren entfernt und auf diese Weise zweifelsohne eine dominante Erscheinung!

Nanga Parbat, Rakaposhi, Denali und Damavand weisen einen gewaltigen Reliefunterschied auf

Ebenso könnte man die Höhe eines Gipfels nicht ab Meeresspiegel, sondern ab seinem Fuß ermitteln. Als weltweite Ausnahmeerscheinungen gelten hier u. a. der Rakaposhi im Karakorum (fast 6000 m Höhenunterschied vom Gipfel ins 13,3 km entfernte Hunzatal) und der oft als freistehendster Berg der Erde bezeichnete Kibo (Kilimandscharo). Lässt man auch Unterwassermassive gelten, wäre der Mauna Kea auf Hawaii mit rund 10.000 m der höchste Berg der Erde: Er fußt knapp 6000 m unter dem Meeresspiegel und ragt gut 4200 m aus dem Meer heraus. Würden auch Steilheit und Exponiertheit eines Gipfels gewertet, stünden in den Alpen der Eiger, das Matterhorn, aber auch der Monte Agnér auf den vorderen Plätzen. ▶



ATHLET: RENAN OZTURK
FOTO: JIMMY CHIN
BUGABOOS, BRITISH COLUMBIA, KANADA

WE EXPLORE LONGER

 **SUMMIT SERIES**

ATHLETE TESTED. EXPEDITION PROVEN.

*Extrem leichte Bekleidung und Equipment für alpine Abenteuer.
Entdecke mehr auf thenorthface.com*

**NEVER
STOP
EXPLORING™**





Links: Der Rakaposhi (7788 m) ist – gemessen ab seinem Fuß – einer der höchsten Gipfel der Erde

Unten: Aufstieg zur Dreiherrnspitze, einem bedeutenden Grenzgipfel und Wasserscheidenknotenpunkt (siehe Tourentipp Seite 40)



Foto: Ben Tubby auf Wikimedia Commons

Foto: Karin Zibeli

hintergrund

Wenn Gipfel schrumpfen oder wachsen

Die Höhe eines Gipfels über dem Meeresspiegel kann sich durchaus ändern. Die Cima Tosa beispielsweise, seit jeher als höchster Gipfel (3173 m) der Brentagruppe bekannt, hat durch das Abschmelzen ihrer Eiskappe massiv an Höhe eingebüßt und ist laut neueren Messungen nur noch zweithöchster Gipfel hinter der Cima Brenta (3151 m), nunmehr etwa gleichauf mit dem Crozzon di Brenta (3135 m). Der Aoraki (Mount Cook) auf Neuseeland ist am 14. Dezember 1991 um zehn Meter geschrumpft, da sein Gipfel abbrach und zu Tal donnerte. Neue Messungen ergaben Ende 2013, dass der Berg aufgrund von Erosionsvorgängen weitere 30 m verloren hat. Aktuell steht damit noch eine Höhe von 3724 m zu Buche. Die Zugspitze dagegen ist kürzlich um einen Meter gewachsen – aber nicht, weil sich der Berg gehoben hätte, sondern weil eine andere Methode zur Höhenberechnung zur Anwendung kommt: Von bisherigen 2961,47 m „über Normalnull“ (gerundet 2961 m) hat sich die Zugspitze auf 2962,06 m „über Normalhöhennull“ (gerundet 2962 m) gesteigert. Im österreichischen Höhensystem, das die Adria als Bezugspegel verwendet, ist sie übrigens nochmal 27 Zentimeter höher ...

der Witenwasserstock-Ostgipfel (3025 m) in den Gotthardbergen. Obwohl kaum als Erhebung ausgeprägt, markiert er die Wasserscheide zwischen Rhône, Rhein und Po. Man muss sich das einmal bildlich vorstellen: Wenn es auf dem Witenwasserstock regnet, entscheiden Zentimeter darüber, ob die Tropfen auf der Nordseite abperlen und über die Flüsse Reuss, Aare und Rhein die Reise zur Nordsee antreten, ob sie westlich ins Rottental und über die Rhône ins westliche Mittelmeer gelangen, oder ob sie ostwärts über Ticino und Po der Adria zuströmen. Wer würde ohne dieses Wissen wohl ahnen, welches Geheimnis seinen unscheinbaren Gipfel von den Hunderten anderen Felsspitzen ringsum unterscheidet?

Die so unendlich facettenreiche Natur lässt uns alle Freiheiten, selbst zu entscheiden, was wir als wichtig erachten und was nicht, welchen Punkt wir „Gipfel“ nennen und welcher eine namenlose Anhöhe bleibt. Die Messmethode und unsere menschliche Perspektive bestimmen das Ergebnis. Ob mit Superlativ oder ohne, ob mit nur einem oder mit mehreren Gipfeln, ob als „gigantischer Steinhäufen, der einsam in den Weltraum ragt“ (Reinhard Karl über den Nanga Parbat) oder als Wiesenhügel am Tegernsee: Der Berg steht einfach da, so wie er ist. Und unsere Zahlenspiele kümmern ihn nicht. ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Joachim Burghardt (31) vertieft sich gern in geografische Ranglisten und Rekorde. Das Wissen, dass der Gipfel des Huascarán (6768 m) der höchste der Tropen und zugleich der Punkt mit der weltweit schwächsten Erdanziehungskraft ist, hilft ihm im Alltag aber auch nicht viel weiter.

Einfacher, sicherer, trockener



DURCHNÄSSTE SOCKEN? SCHMUTZ UND AUFGE SAUGTES WASSER VERHINDERN, DASS SCHWEIß NACH AUßEN ENTWEICHEN KANN. ER BLEIBT ALSO IN IHREN STIEFELN.

ATMUNGSAKTIV! AUS SAUBEREN, WASSERFESTEN STIEFELN KANN WASSERDAMPF ENTWEICHEN. SO BLEIBEN IHRE FÜßE TROCKEN.



NIKWAX REINIGUNGSGEL FÜR SCHUHE IST EIN EFFEKTIVER, EINFACH ANZUWENDENDER REINIGER, HERGESTELLT FÜR OUTDOORSCHUHE.

DIE WASSERABWEISENDEN HOCHLEISTUNGSMITTEL VON NIKWAX WIRKEN ZUVERLÄSSIG.



Wir von Nikwax tun alles, um unseren Einfluss auf Mensch und Umwelt so gering wie möglich zu halten. Wir sind das einzige etablierte Unternehmen für Pflege- und Imprägniermittel für Outdoorbekleidung, welches über ein Sortiment von Produkten verfügt, die auf Wasserbasis wirken, nicht brennbar sind und kein Fluorkarbon (PFC) enthalten. Wir haben immer die Nutzung von PFCs vermieden, weil wir überzeugt sind, dass sie für die Gesundheit des Menschen und die Umwelt eine Gefahr darstellen. Weitere Informationen hierzu finden Sie auf der Webseite www.nikwax.de/umwelt

KOSTENLOSE NIKWAX MUSTER Wenn Sie bei unserem WebQuiz mitspielen www.nikwax.de/jalpinwelt



Am Mittellegigrat nach der Eiger-Nordwand – der Abstieg führt über den Gipfel

Das Ziel ist der Gipfel!?

Für zahlreiche Urlauber sind Gipfel hauptsächlich als Kartenmotive oder Standorte von Seilbahnstationen relevant. Weit- und Hüttenwanderern mag die Zwanghaftigkeit unverständlich scheinen, mit der viele Bergsteiger auf Gipfel streben – die Frage „Warum müssen wir da rauf?“ rührt an die Fundamente des Alpinismus.

Text und Fotos: **Andi Dick**

Was nützt mir der ganze Weg, wenn die letzten fünfzig Meter fehlen?“ Diese Absage erteilte ein Expeditionsteilnehmer der vermeintlichen Bergsteigerweisheit „Der Weg ist das Ziel“, als er am Pumori (7161 m) fünfzig Meter unter dem Gipfel umkehren musste, und bestätigte damit eine andere Erkenntnis aus der Welt der Gipfelstürmer: „Eine Bergtour ohne Gipfel ist wie ein Playboy ohne Zipfel.“ Ja, alle Lust will den Höhepunkt, wenn ihr schon die Ewigkeit verwehrt ist – und erst dort oben, wo sich der Horizont zum Kreis schließt, empfindet man die Tour als eine runde Sache. Nur: Die Runde muss sich schließen, runterkommen muss man auch wieder. Da hat der Ralf Dujmovits schon recht mit seinem Motto „Rauf – runter – heim“ oder auch mit der Weisheit, die der Badener Achttausendermann schon zu Jugendzeiten gepredigt hat: „Auf dem Gipfel warst du erst, wenn du wieder unten bist.“ Denn, wie schon Fredl Fesl so richtig bemerkt hat, die oben bleiben, sehen irgendwann ziemlich heruntergekommen aus. Wozu soll man dann überhaupt noch rauf? Sich die ganze Plagerei überhaupt antun? Halt! Solche Fragen stellen ja den Sinn unserer „Eroberung des Unnützen“ generell in Frage. Also: Ja, wir steigen auf Berge! Und die hören eben am Gipfel auf. Nein, das ist auch wieder zu einfach. Die Antwort auf die Sinnfrage, warum wir auf Berge steigen, nennt viele verschiedene Antriebe. Und je nach Art der selbstgestellten Aufgabe ist der Gipfel dabei das höchste Ziel oder völlig unwesentlich.

In den Anfängen des Alpinismus war der Gipfel das naturgegebene Ziel, egal aus welchen Gründen die Menschen hinaufzogen: aus poetischer Natur-Neugier wie Francesco Petrarca 1336 auf den

Mont Ventoux; auf Eroberungs-Befehl des Königs wie Antoine de Ville 1492 auf den Mont Aiguille; mit wissenschaftlichen Intentionen (oder Vorwänden?) wie Horace-Bénédict de Saussure auf den Mont Blanc (er führte ein Jahr nach der Erstbesteigung von 1786 oben seine Experimente durch); oder aus sportlichem Ehrgeiz, vielleicht sogar aus Konkurrenz, wie Edward Whymper 1865 auf das Matterhorn. In diesen frühen alpinistischen Konzepten war der Gipfel ein integraler Bestandteil, vielleicht noch stärker, als heute das Kaffeetrinken integraler Bestandteil des Sportkletterns ist. Mit der Entwicklung des Bergsteigens in Richtung Bergsport schwand die Bedeutung des Gipfels. Schwere Grate und große

Ein GPS-Logger zur Dokumentation des Gipfelerfolgs ist nahezu Standard für alpine Profis

Wände führten zwar auch meist auf den Kulminationspunkt, aber sie wurden zum Selbstzweck, der Gipfel lediglich zum Schlussstein. 1878 urteilte Paul Gübelfeldt noch über seine erste Überschreitung des Biancogrates bis zum Piz Bernina: „Es ist genug, dass die Art der Zusammengehörigkeit des Pizzo Bianco und des Piz Bernina einmal festgestellt ist; und es bedarf keines zweiten Unternehmens, um sie von Neuem festzustellen.“ Von wegen: Die Wiederholer kamen – aber wegen der Gratlinie. Die Überschreitung des Piz-Bernina-Gipfels war nicht das Primärziel, sondern der schönste Weg ins Tal. Monte-Rosa-Ostwand, Schüsselkar-Südwand, Eiger-Nordwand und ähnliche Routen enden unterhalb des Gipfels. Die ►



Der höchste Gipfel der Erde: Kein Wunder, dass viele Menschen auf den Mount Everest wollen.



Ist eine Tour erst durch Erreichen des Gipfels gültig? Die Erstbesteiger des Moonflower Buttress waren nur bis zum Ende der Schwierigkeiten unter dem letzten Eisfeld gestiegen, manche Experten werten sie deshalb nicht als Erstbegeher.

Erstbegeher überschritten ihn hauptsächlich deswegen, weil er die schnellste Verbindung zum einfachsten Abstieg darstellte. Zeitlich versetzt spielte sich die gleiche Entwicklung an den Bergen der Welt ab: Zuerst ging es um die Erstbesteigungen der Achttausender, dann um schwierige Routen oder Sauerstoff-Verzicht. Nach seiner denkwürdigen Solo-Erstbegehung der Dhaulagiri-Südwand 1999 stieg Tomaz Humar ausgepumpt aus einer Höhe von 8000 Metern am Gipfelgrat wieder ab, und niemand bezweifelte die Gültigkeit seines Wanddurchstiegs. Für die Elite spielt die Frage, wann ein Gipfel bestiegen oder eine Route begangen ist, eine besondere Rolle. Die Besten müssen auch die schärfsten Maßstäbe erdulden. So mag man einem Kommerzkunden seinen Stolz, den Achttausender Shishapangma bestiegen zu haben, lassen, wenn er nur den „Zentralgipfel“ erreicht (der nach manchen Messungen nicht einmal 8000 Meter hoch ist), Pro-

fis müssen auch noch den letzten Wechtengrat oder Lawinengang zum Hauptgipfel queren. Auch Gerlinde Kaltenbrunner kam zurück, um diese Scharte auszuweiten – allerdings gleich durch die Südwand. An den K2 fuhr sie fünfmal, bevor ihr der Schlusspunkt ihrer Achttausendersammlung gelang, während Christian Stangl den Spott der Szene ertragen musste, als er im vorgeschobenen Basislager einen Gipfelerfolg „visualisierte“ und dann zu vermarkten versuchte. Seither sind GPS-Logger, die wie eine elektronische Fußfessel den Gipfelerfolg dokumentieren, nahezu Standard für Profis – außer für Ueli Steck, der so ehrlich und in der Leistung überzeugend auftritt, dass kein Experte sein epochales Solo in der Annapurna-Südwand ernsthaft in Frage stellt, obwohl er die Kamera verlor und den Gipfel bei Nacht erreichte. Oh Eun-Sun allerdings, die Koreanerin, die als erste „14x8000-Frau“ mit Fixseilen und Flaschensauerstoff die Hitlisten stürmte, wird von vielen nicht



Wenn das Ziel die Wand und nicht der Gipfel ist: beim Sportklettern an der Costa Blanca (oben) oder beim Ausqueren auf dem Großen Ringband nach der Große-Zinne-Nordwand (unten)



anerkannt, weil sie statt elektronischer Beweise für den Gipfel des Kangchendzönga nur ein offensichtlich weiter unten aufgenommenes Foto vorlegte. Dagegen stellt niemand die Erstbesteigung dieses Gipfels durch die Engländer George Band und Joe Brown in Frage, obwohl diese aus religiösem Respekt auf die letzten Schritte bis zum höchsten Punkt verzichteten. Auch die Elite braucht nicht immer den Gipfel. So steigen viele Begeher einer der schweren Nordwandrouten an der Großen Zinne nicht weiter über die Bruchfelsen zum Gipfel hinauf, sondern queren gleich auf dem großen Ringband zum Abstieg. Und bei extremen Sportklettereien, die nach ein paar Seillängen im leichteren Fels auslaufen, seilt man üblicherweise ab. Doch in den großen Gebirgen ist mit dem Ende der Schwierigkeiten noch lange nicht das Ende der Aufgabe erreicht. So beharren Top-Alpinisten wie Rolando Garibotti oder Colin Haley darauf, Erstbegehungen in Patago-

nien oder Alaska nur als „Versuch“ zu bezeichnen, wenn der Gipfel nicht erreicht wurde. Spitzfindigkeiten für Spitzensportler. Was kümmert das unsereinen? Wann brauche ich den Gipfel nicht? Ganz klar ist eines: Wenn's zu gefährlich wird, bedeutet Verzicht Vernunft. Der Gipfel ist meist der exponierteste Punkt der Tour, Sturm und Blitzen ausgesetzt, weit überm Tal – bei Erschöpfung, Gefahren und Zeitmangel kann Umdrehen das Überleben retten. Freilich ist es nicht immer so eindeutig, und mancher wird mit einem „vielleicht hätte es ja geklappt ...“ hadern. Mit Scheitern seinen Frieden zu machen, ist oft die größte Leistung beim Bergsteigen. Geoffrey Winthrop Young, der große englische Bergsteiger, hat das – durch eine Kriegsverletzung am Weisshorn gestoppt – ergreifend in Worte ge-

Jeder Berg, jeder Gipfel, jede Tour hat eine eigene Wahrheit

fasst: „Heute hatte ich offensichtlich die Grenze des mir physisch Möglichen sowie des Sicherem erreicht, wenn auch noch etwas unterhalb des Gipfels; und diesen Punkt musste ich, wenn ich das Bergsteigen in gesunder Weise betreiben wollte, für diesen Tag als den Gipfel meiner Leistungsfähigkeit annehmen.“ Natürlich kann man auch freiwillig auf den Gipfel verzichten. Etwa wenn es um eine Weitwanderung geht, bei der Strecke und Landschaftserlebnis im Vordergrund stehen. Oder wenn nach einer schönen Kletter(stieg)tour der höchste Punkt keinen Höhepunkt mehr verspricht. Oder wenn der Gipfelaufbau über dem Skidepot unangemessen schwierig und zweitrangig im Vergleich zum Abfahrtsgenuss wirkt – also wenn das Ziel der Bergtour beispielsweise Naturgenuss, Erlebnis, Erholung oder interessante Bewegung ist. Damit nähern wir uns dem Kern des Themas. Denn die Umkehrung der Frage, nämlich das „Warum soll ich dann überhaupt da rauf?“, rührt an die Quelle unserer Motivation zum Bergsteigen. Und da gibt es fast so viele Möglichkeiten wie Gipfel. Jeder Berg, jeder Gipfel, jede Tour hat eine eigene Wahrheit, die der Aktive mit sich selbst ausmachen muss. Mal gehört der höchste Punkt zum Konzept dazu, mal nicht. Mal möchte man gern oben gestanden haben, mal ist's total egal und zweitrangig. Mal mag der Weg das Ziel sein, mal heißt's: „Das Ziel ist der Gipfel“, wie im Buch von Peter Habeller. Und wenn's ein Gipfel sein muss: welcher dann und warum? Damit verdienen viele Bergbuchproduzenten ihren täglichen Müsliriegel. Spätestens seit Walter Pauses „100er“-Büchern gibt es Modeberge, Abhak-Listen, Gipfel, die man gemacht haben muss. Da gibt es die schönsten und die schwersten Gipfel, die besten Aussichtsgipfel, die mit der bestbestückten Hütte in der Nähe, die höchsten ihrer Region ... Am einfachsten nachvollziehbar sind Sammelkonzepte, die sich am Superlativ „Höhe“ orientieren. Die „Seven Summits“, die höchsten Gipfel der sieben Kontinente, das kapiert auch Lieschen Müller. Wobei ihr vielleicht egal ist, ob für Europa der ►



Oben: Wer auf Gipfel steigen will, muss Risiken in Kauf nehmen

Mitte: „Seven Summits der Alpen“-Sammler müssen u. a. auf die Dufourspitze, den höchsten Gipfel der Schweiz

Rechts: Klassische Gipfel-Sammel-Tour für „Normalbergsteiger“: die Nagelfluh-Überschreitung



machten. Der Erste Weltkrieg, dann eine Verletzung verhinderten das Nachladen – erst 1932 kam er zurück und stieg mit 73 Jahren im Alleingang von Argentière in einem Zug die 2700 Höhenmeter zur Grande Rocheuse, durch eine 1000 Meter hohe Eiswand, übernachtete oben im Schneesattel, knipste am nächsten Tag den zweiten Gipfel ab und stieg wieder hinunter. Und klagte dann über die Vergänglichkeit des Gipfelmoments: „Seit 19 Jahren hatte ich mich danach gesehnt, die beiden Berge zu besteigen (...), und als ich endlich am Ziel meiner Wünsche stand, da blieb ich nicht mal fünf Minuten auf der Spitze (...), dann war alles wieder in die Vergangenheit untergetaucht.“

Ja, alle Lust will Ewigkeit. Die gibt es nicht. Aber es gibt erhabene Momente beim Bergsteigen. Und die sind oft mit Gipfeln verbunden. Nicht nur wegen Gipfelbrotzeit, -schnaps, -foto, -SMS und -bucheintrag. Letzteren hatte schon der große Kederbacher als unnütz verworfen, denn für ihn galt: „Wenn nur i weiß, dass i oben war!“ Die eigene Emotion zählt – ein archaisches Gefühl ist es, die letzten Schritte zu dem Punkt zu machen, von dem es nicht mehr weiter nach oben geht. Der Gipfel ist die Erfüllung der Berg-Leidenschaft – und gleichzeitig ihr Brennstoff. Als Befriedigung wie zum Absprung. Hinterm Horizont geht's weiter. Weder ist der Weg das Ziel noch der Gipfel das Ziel: Der Gipfel ist der Weg. Zumindest für manchen ein möglicher Weg zu bewegenden Erfahrungen. ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Andi Dick (49) arbeitet in der Redaktion von DAV Panorama. In seiner Freizeit steigt der staatlich geprüfte Berg- und Skiführer gerne auf Gipfel, aber wenn das Eis steil und der Fels löchrig genug sind, kann er auch mal darauf verzichten.

hintergrund

DAS IST DER GIPFEL! Rekorde und Kurioses um den höchsten Punkt

- Erst seit gut 150 Jahren ist bekannt, dass der Mount Everest der höchste Gipfel der Erde ist. Davor hielt man den Kangchendzönga für den höchsten, vor dessen Entdeckung wiederum Nanda Devi und Dhaulagiri. Noch früher galt der Chimborazo (6267 m) jahrhundertlang als höchste Erhebung. Immerhin stellt sein Gipfel aufgrund der Abflachung der Erde zu den Polen hin noch heute den Punkt dar, der am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernt ist.
- Welcher eigenständige Gipfel ist eigentlich der höchste der Erde nach den 14 Achttausendern? Es ist der Gyachung Kang (7952 m) in der Nähe des Cho Oyu.
- Der höchste unbestiegene Gipfel ist – vermutlich – der Gangkhar Puensum (7570 m) in Bhutan, dessen Besteigung verboten ist.
- Der im alpinistischen Sinne schwierigste Gipfel der Erde ist vielleicht der Ogre (7285 m) im Karakorum. Oder nach Ausnageln der Maestri-Route nun doch der Cerro Torre (3128 m) in Patagonien? Der K2 (8611 m)? Oder aber der Uomo di Cagna (1217 m) auf Korsika, ein Wackelstein am höchsten Punkt, der nicht frei bestiegen werden kann? Schwierigster Gipfel der Alpen könnte der Grand Capucin (3838 m) sein, dessen Normalweg bei Freikletterei den VII. Grad erfordert (2008 von Alexander Huber free solo im Aufstieg wie im Abstieg geklettert).
- Unendliche Gipfelsammelmöglichkeiten: Neben den bekannten „Seven Summits“, den „Seven Second Summits“ und „Triple Seven Summits“ gibt es auch die „Seven Volcanic Summits“ (die jeweils höchsten Vulkane der sieben Kontinente), die „Seven Second Volcanic Summits“, die „Seven Islands“ (die höchsten Gipfel der sieben größten Inseln), die „7 + 7 Summits“ („Seven Summits“ plus „Seven Islands“), die 50 „prominentesten“ und viele mehr ...
- Hast du Töne? Am 2.10.2013 blies Johann Schmuck aus Grassau auf dem Gipfel des Cho Oyu (8206 m) auf einer Kunststoff-Posaune die Bayernhymne. Doch bereits am 30.5.2003 hatte Vernon Tejas (USA) auf dem Mount Everest Gitarre gespielt. red

Elbrus oder der Mont Blanc gezählt wird und ob man Australien oder Ozeanien betrachtet. Die Erweiterung auf zusätzlich „Seven Second Summits“ (auch noch die zweithöchsten Gipfel jedes Kontinents) oder „Triple Seven Summits“ ist zwar logisch, aber nur die halbe Miete. „7x7 Summits“ – von jedem Kontinent die sieben höchsten Gipfel, die magische „7“ im Quadrat – das wäre erst mal was Rechtes!

Die höchsten Gipfel der sieben Alpenländer bilden eine attraktive Gipfelziele-Liste

Cleverer erscheint da die Idee des Bergführers Alex Römer, sich die „Seven Summits der Alpen“ als Marke schützen zu lassen. Die höchsten Gipfel der sieben Alpenländer bilden eine tatsächlich attraktive Gipfelziele-Liste – und Monaco darf man gerne ausklammern, weil man dort zwar ganz gut sportklettern, aber nicht wirklich bergsteigen kann. Andere besteigen die sieben höchsten Gipfel der Allgäuer Alpen, die höchsten Gipfel aller Gebirgsgruppen der Alpen, aller deutschen Bundesländer oder aller 135 Länder und politischen Spezialgebiete Europas, wie Wolfgang Schaub mit seinem Konzept gipfel-und-grenzen.de. Sachsen-Kletterer steigen auf alle rund 1120 Türme im Elbsandstein, Schotten berennen die „Munros“ (Gipfel über 3000 Fuß, 914,4 m) und Amerikaner sammeln „Fourteeners“ (Gipfel über 14.000 Fuß, 4267,2 m). Komplexer sind Listen wie Richard Goedeckes „Top 20 der Alpen“, die Gipfel mit der größten topografischen Prominenz. Und wem die Achttausender zu kalt, zu aufwendig und zu teuer sind, der findet seine Ziele in Büchern wie „4000er – die Normalwege“ oder „Leichte 3000er“. Das offensichtlichste Sammelkonzept für die Alpen sind vielleicht die Viertausender. Wobei immer die Frage drückt, was denn wirk-

lich ein Gipfel ist. 128 Viertausender-Gipfel zählt die UIAA insgesamt, 82 davon erkennt sie als eigenständig an. Zum Glück hat das Karl Blodig nicht mehr mitbekommen, einer der frühen Viertausendersammler. Er hatte 1913 als erster alle damals anerkannten 74 Gipfel beieinander – und musste dann zu seiner „nicht gerade kleinen Überraschung“ in einem Führer lesen, dass die Grande Rocheuse (4102 m) und die Aiguille du Jardin (4035 m, siehe Foto auf Seite 12) im Mont-Blanc-Gebiet als eigenständige Gipfel einsortiert wurden und seine bis dahin komplette Sammlung wertlos

Rosenwurz

Nahrungsergänzungsmittel mit Rosenwurzextrakt plus Magnesium & Vitamin B₁

Magnesium gehört zu den zehn wichtigsten Elementen, die wir Menschen zum Leben brauchen. Laut Stellungnahme der EFSA*, der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit, trägt Magnesium u.a. bei

- zu einer Verringerung von Müdigkeit und Ermüdung
- zu einer normalen Funktion des Nervensystems
- zu einer normalen psychischen Funktion
- zu einer normalen Muskelfunktion
- zu einem normalen Energiestoffwechsel
- zu einer normalen Eiweißsynthese

Vitamin B₁, auch Thiamin genannt, trägt ebenfalls zu einer normalen psychischen Funktion und einer normalen Funktion des Nervensystems sowie zu einem normalen Energiestoffwechsel bei.

sanitas GmbH & Co. KG · 32839 Steinheim · Tel. 05233 93899 · Fax 997084 · info@sanitas.de · www.sanitas.de

Hinweis: Nahrungsergänzungsmittel sind kein Ersatz für eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung und eine gesunde Lebensführung. Trocken, kühl und außerhalb der Reichweite von kleinen Kindern lagern. Bitte überschreiten Sie nicht die empfohlene tägliche Verzehrmenge.

Auch in Ihrer Apotheke.

Rosenwurz sanitas	PZN
60 Kapseln	4187691

- Energie
- Nerven
- Vitalität

Coupon bitte ausschneiden, auf eine ausreichend frankierte Postkarte kleben und an die unten genannte Adresse schicken, faxen oder mailen.

Exklusives Vorteilsangebot
Bitte Lieferadresse nicht vergessen!

Ja, ich bestelle: (Bitte ankreuzen.)

- Kennenlern-Angebot**
1 Packung **Rosenwurz** € 19,95
- 6-Monatskur**
3 Packungen **Rosenwurz** zum **Vorteilspreis von € 49,95** (statt € 59,85 u.v.P.)

Versandkostenfreie Lieferung auf Rechnung innerhalb Deutschlands. Kein Risiko: Wir gewähren ein uneingeschränktes Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen.

„alpinwelt“, Rosenwurz

Text und Fotos: **Franziska Leutner**

Endlich ist es so weit. Mit jedem Schritt schieben sich jetzt mehr weiße Zacken und scharfe Grate ins Blickfeld, gewaltige Steilhänge präsentieren sich hell leuchtend in ihrer ganzen Pracht. Die Anstrengung des langen Anstiegs ist schlagartig vergessen. Noch wenige Meter, dann geht es nicht mehr weiter. Jedenfalls nicht nach oben. Nur das große hölzerne Gipfelkreuz ragt noch höher hinauf in den endlos blauen Himmel. Die kalten Stahlseile, die das Gipfelzeichen vor dem Umfallen bewahren, geben Halt, um einen Blick über den Abbruch in die Tiefe und schließlich wieder dort hinauf zu wagen, wo sich die Konturen der schneebedeckten Berge am Horizont verlieren. Erfasst von einem Gefühl der Freiheit, Ehrfurcht und Erhabenheit, geraten für einen kurzen Augenblick alle Alltagsorgen in Vergessenheit, und wie jedes Mal scheitert der Versuch, all dieses Schöne gleichzeitig zu erfassen und dauerhaft zu verinnerlichen ...

Der Moment der Ankunft am Gipfel ist immer wieder ein außergewöhnliches Erlebnis. Erstmals literarisch beschrieben hat die Besteigung eines Gipfels – einzig getrieben von der „Begierde, die ungewöhnliche Höhe dieses Flecks Erde durch Augenschein kennenzulernen“ im 14. Jahrhundert Francesco Petrarca. Er gilt seither als geistiger Vater des Bergsteigens rein aus Neugierde und Vergnügen. Und neben sportlichem Ehrgeiz, Eroberungsdrang und Abenteuerlust ist es auch heute noch das sogenannte „Gipfelglück“, das die meisten Bergsteiger zu den höchsten Punkten der Berge treibt. Freilich ist nicht ausnahmslos für jeden der Gipfel das Wichtigste; dass er aber dennoch der Höhepunkt vieler Bergtouren (und oft auch das i-Tüpfelchen für gelungene Kletterfahrten) ist, davon zeugen eindrücklich die zahlreichen Objekte und sich wiederholenden Szenen am und rund um den Gipfel. ►



Glücksmoment nach Ankunft am Gipfel

Bewegende Höhe(n)punkte

Bergsteiger verbinden mit kaum einem anderen Ort so starke Emotionen und Eindrücke wie mit dem Gipfel. Seine Anziehungskraft ist entsprechend groß und hat zu einer ausgeprägten materiellen sowie ritualgleichen „Gipfelkultur“ geführt.

Klassische Gipfelzeichen:
Madonna, geschmückter
Steinmann, Vermessungs-
stange, Gipfelkreuz



Die Besteigung eines Gipfels und das damit verbundene Glücksgefühl gleichen einer dramatischen Spannungskurve. Zu Beginn stehen die Entscheidung für ein Ziel und die Vorfreude bei der Tourenplanung. Im Laufe der Tour wandelt sich die Freude zu einem „Streben nach oben“ und intensiviert sich schließlich zu einer regelrechten Sehnsucht nach der Ankunft am Gipfel. Oben angelangt, fällt mit Erreichen des Höhepunktes die Spannung wieder ab: Es ist geschafft und das Ziel erreicht, anschließend wartet „nur“ noch der Abstieg. Zuvor aber folgt noch ein Rauschmoment der ungewohnten Perspektive: Der weite Blick von oben in die Tiefe ist nicht im natürlichen Dasein des Menschen verankert. Auf dem Gipfel verhält es sich nun anders. Den Blick zieht es nach unten und in die unfassbare Weite. Das Auge verliert sich, springt vom einen Punkt zum nächsten und ist der großartigen Aussicht – auch wenn schon mehrmals erlebt – nicht gewachsen. Die Welt liegt dem Bergsteiger scheinbar zu Füßen, gleichzeitig spürt er, wie klein er gemessen an der gewaltigen Natur ist. Wo früher die Götter vermutet wurden, steht der Mensch nun selbst. Wenn auch heute niemand mehr erwarten wird, Gott höchstpersönlich anzutreffen, so ist der Gipfel – so nah am Himmel – dennoch ein Ort von hoher Spiritualität geblieben, dessen Faszination ungebrochen ist. Und natürlich ist es auch das Wissen um die eigene Leistungsfähigkeit und das möglicherweise eingegangene Risiko, die das Gipfelerlebnis prägen. Gipfel sind somit auch immer Orte der Selbstbestätigung.

Der Ankunft am Gipfel folgt ein Rausch der ungewohnten Perspektive

Die erfolgreiche Ankunft am Gipfel – insbesondere nach heiklen Aufstiegssituationen – verlangt daher (oft noch vor Absetzen des Rucksacks) nach einer Würdigung: Freunde umarmen sich, Paare spitzen die Lippen zum Gipfelbussi, Männer klopfen sich unbeholfen oder voller Inbrunst auf die Schulter, und einander fremde Menschen geben sich die Hand. Insbesondere auf bayerischen und österreichischen Gipfeln ist dabei häufig ein zünftiges „Berg heil!“ zu vernehmen – gefolgt von manch kritischem Blick anderer Bergsteiger. Der Heilsgruß ist umstritten, da ihm häufig eine deutschnationale Bedeutung zugeschrieben wird, auch wenn der alpine Gruß schon einige Jahrzehnte vor der Zeit des Nationalsozialismus „erfunden“ wurde: angeblich von dem Wiener Bergsteiger August von Böhm, als er 1881 zusammen mit Emil und Otto Zsigmondy sowie Ludwig Purtscheller den Olperer bestieg. Heilsgrüße wurden damals vornehmlich als Glücks- und Segenswunsch gebraucht und sind etymologisch mit dem englischen „Hail!“ verwandt, das so viel wie „Grüß dich!“ und „Glück dir“ bedeutet. In Teilen Österreichs wird auch heute noch das „Heil!“, ähnlich wie im Bayerischen das „Servus“, als Gruß unter Freunden verwendet. In der Deutschschweiz und anderen Alpenländern ist der Gipfelgruß im Übrigen kaum bekannt, es gibt auch kein anderes standardisiertes Äquivalent dazu. Man beglückwünscht sich in der jeweiligen Sprache mit einem „complimenti“, „bravo“, „bien fait“ oder „gratuliere“ – vielleicht eine Alternative für manchen Gipfelstürmer, haben sich doch auch das „Berg frei!“ der Naturfreunde oder andere Grußformeln wie „Berg hoch!“ oder „Berg Glück“ bisher nicht durchsetzen können.

Einigkeit dürfte aber zumindest über den Ort des Beglückwünschens herrschen, nämlich dort, wo auch gerne das obligatorische Gipfelfoto, ob nun als Beweis oder zur Erinnerung, geknipst wird: am jeweiligen Gipfelzeichen. Das können z. B. Grenzsteine und Vermessungspunkte, Eisenstangen und Fahnen, Steinmänner, ►



KOMBINIEREN UND SPAREN

BERG- UND SKITOURENAUSRÜSTUNG der Extraklasse – jetzt stark reduziert!

Diese und weitere Kombinationsmöglichkeiten finden Sie in einer unserer Skitourenabteilungen oder online in Europas Skitouren Online-shop unter: www.sport-conrad.com

- | | |
|--|--|
| DYNASTAR
CHAM HIGH MOUNTAIN 87 | SETPREIS
€ 300,-
<small>*UVP € 499,95</small> |
| ATOMIC
ASPECT | € 250,-
<small>*UVP € 459,95</small> |
| BACKUP SPORT CONRAD SONDERMODELL | € 200,-
<small>*UVP € 429,95</small> |
| BACKOUT 12/13 | € 130,-
<small>*UVP € 299,95</small> |
| ↘ BELIEBIG KOMBINIERBAR MIT ↗ | |
| TLT RADICAL ST
inkl. Stopper | € 319,-
<small>*UVP ab € 400,-</small> |
| DIAMIR EAGLE 12
inkl. Stopper | € 269,-
<small>*UVP € 365,-</small> |
| MARKER TOUR 10
inkl. Stopper | € 199,-
<small>*UVP € 309,95</small> |
| hagan Z 02
inkl. Stopper | € 169,-
<small>*UVP € 329,90</small> |

*UVP = unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers | Alle Preise inkl. Montage! Alle Preise sind Setpreise, sie gelten also nur beim Kauf eines Skisets (Ski + Bindung).

WIR RÜSTEN SIE AUS



Conrad GmbH
82377 Penzberg
Bahnhofstraße 20
82418 Murnau
Obermarkt 18
82407 Wielenbach
Blumenstraße 35
82467 Garmisch-Partenk.
Chamonixstraße 3–9

Christus- und Marienstatuen und/oder Gipfelkreuze sein – alles von Menschenhand errichtete Symbole, wenn auch mit unterschiedlicher Intention: Manche sind wissenschaftlichen oder grenzpolitischen Ursprungs; einige stehen als Gedenkzeichen für verunglückte Menschen auf dem Berg; christliche Symbole werden für die innere Einkehr aufgestellt, aber auch als Zeichen der Eroberung. Und sie alle dienen zur Orientierung. Im bayerischen und österreichischen Alpenraum nehmen Kreuze einen besonderen Stellenwert



Links: „Ich war oben!“: typisches Gipfel-Beweisfoto, hier neben dem Aljaz-Schutzurm auf dem Gipfel des Triglav

Mitte: Gipfelbussi anlässlich der erfolgreichen Ankunft am Gipfel

Rechts oben: Beliebtes Ritual am Gipfel: Berge in Nah und Fern bestimmen

Rechts unten: Bewegende Gedanken bewahren: der obligatorische Eintrag ins Gipfelbuch

hintergrund

Gipfel-Spitzen

Acht Gipfel auf einen Streich können konditionsstarke Bergsteiger beim „Acht-Gipfel-Marsch“ im Vinschgau einheimsen: Die hochalpine Tour führt von Glurns im Tal über Glurnser Köpfl, Plaschweller, Piz Chavalatsch, Piz Selva, Piz Minschuns, Furkelspitze, Tartscher Kopf und Korpspitze bis zum Stilfserjoch. Zeit für einen Gipfelbucheintrag bleibt da sicher nicht, dieser bietet sich dafür umso mehr im **größten Gipfelbuch der Alpen** an, das auf dem Neunerköpfl (1862 m) in den Allgäuer Al-



Foto: Mandor bei Wikimedia commons

pen steht. Es ist 3 Meter hoch und umfasst 2 Seiten von je 2 bis 3 m Breite (siehe Tourentipp S. 36). Gipfelstürmer können sich darin verewigen und etwas zur Geschichte von Gipfelbüchern lesen. Das angeblich **größte Gipfelkreuz Europas** sollte 2011 auf dem Salersbachköpfl bei Zell am See mit 28 Metern Höhe entstehen. Doch die Anwohner protestierten, und das 300.000 Euro teure Projekt des österreichischen Künstlers Christian Ludwig Attersee musste auf Eis gelegt werden. Dafür soll nun das „**größte begehbare Gipfelkreuz**“ auf der 1555 m hohen Buchsteinwand in der österreichischen Gemeinde St. Jakob gebaut werden – 30 m hoch und vollständig aus Holz, komplett begehbar sowie mit einer Aussichtsplattform versehen. Kosten: 1,5 Millionen Euro. Mit 25.000 Euro nicht ganz so teuer war das **erste vollständig aus Glas gefertigte Gipfelkreuz** auf der Schartwand im Tennengebirge. Die 2,50 m große und 1,40 m breite Spezial-Konstruktion vom Salzburger Roland Steiner besteht aus zwei 12 Millimeter dicken Schutzglasscheiben. Aus Eisen wiederum gefertigt ist das **größte Gipfelkreuz in den Bayerischen Alpen** auf der Kampenwand. Es ist immerhin 12 m hoch und wurde 1950 ohne technische Hilfsmittel auf den Gipfel transportiert: Bis zu den Felswänden schleppten es Helfer und Mulis, dann wurde es mittels einer Handwinde zum Gipfel hochgezogen. Dass nicht nur die Höhe, sondern auch „Kreuze Gipfel machen“, zeigt sich in den Chiemgauer Alpen: Die österreichische Gemeinde Unken errichtete in einer etwas heimlichen Aktion auf ihrem Hausberg, dem Sonntagshorn, ein neues, prachtvolles Kreuz. Da der Gipfel aber den bayerischen Saalforsten gehört, **musste das Prunkstück wieder abmontiert werden**. Nutznießer der heiklen Situation war das bis dahin eher unscheinbare Peitingköpfl, wo seitdem das „Sonntagshornkreuz“ die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

ein: Wie selbstverständlich gehören sie zu einem Gipfel und sind das (Hintergrund-)Fotomotiv schlechthin, sodass es schon ein wenig irritiert, wenn auf einem Gipfel kein Kreuz steht. Ihre Verbreitung hängt nicht unwesentlich mit dem Aufblühen des Alpinismus zusammen: Gab es vorher neben den Flur- und Jochkreuzen nur vereinzelte Kreuze auf hohen Bergspitzen, so kommen jetzt auch in hochalpinen Regionen immer mehr hinzu. Viele der heutigen Kreuze sind aber erst unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und in den 1950er-Jahren aufgestellt worden – oft von Kriegsheimkehrern aus Dankbarkeit, zum Gedenken an ihre gefallenen Kameraden oder als Sühneaktion. Nicht immer stehen Gipfelkreuze dabei am tatsächlich höchsten Punkt eines Berges, sondern häufig an einer Stelle, die vom Tal aus gut sichtbar ist. Auch heute wird Gipfelkreuz-

Einen äquivalenten Gipfelgruß zum umstrittenen „Berg Heil“ gibt es nicht

zen noch große Aufmerksamkeit geschenkt und bisweilen auch viel Aufhebens um sie gemacht. Bei Neuaufstellungen oder anlässlich einer Jahresfeier zur Gipfelkreuzaufstellung werden große Messen an Gipfeln zelebriert, umgefallene und vom Abstürzen bedrohte Kreuze rückt man in aufwendigen Aktionen wieder in die richtige Position, und nicht selten gibt es Konflikte darüber, wer überhaupt welches Kreuz wo aufstellen darf. Vielleicht weniger spektakulär, aber ebenso bedeutend und aus praktischem Grund meist eng mit dem Gipfelkreuz verknüpft ist das Gipfelbuch. In Blechschatullen verpackt, hängt es am unteren Teil des Kreuzes und fristet bei jedem Wetter tapfer sein Dasein. Manchmal und oft dann, wenn es kein Kreuz gibt, findet man das Buch auch gut geschützt hinter großen Steinen oder im Boden verankert. Ihren Ursprung haben Gipfelbücher in den 1820er-Jahren,

als Bergsteiger begannen, auf gedruckten Visitenkärtchen Datum, Wetterverhältnisse und ihren Namen zu notieren und dieses als Beweisstück der Besteigung in einer Flasche am Gipfel zu verwahren. Der nächste Gipfelstürmer entnahm der Flasche die Karte, hinterließ eine eigene und schickte die gefundene an den Eigentümer. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Flaschen und Kärtchen dann allmählich durch Metallkassetten mit Büchern ersetzt. Verändert hat sich auch der Inhalt: Ausführliche Dokumentationen zur geplanten Tour (wie im Hüttenbuch) sind selten geworden, seit

Aus Visitenkärtchen in Flaschen wurden Bücher in Metallschatullen

den 1950er-Jahren sind tendenziell neben Kurzbemerkungen zum Aufstieg und den Verhältnissen vor allem besinnliche Verse, heitere Reime und Zeichnungen zu finden. Der Akt des Eintragens wiederum ist zum Ritual eines Gipfelbesuchs geworden – was die Bücher zu einem kostbaren Kulturgut macht, da sie eine ganze Menge über die Gedankenwelt, Emotionen und Motive von Bergsteigern verraten. Die vollgeschriebenen „Gedächtnisse der Berge“ werden daher nicht entsorgt, sondern von Alpenvereinssektionen, anderen Vereinen oder auch Privatpersonen aufbewahrt. Und die tragen auch wieder neue Bücher zum Gipfel. Der Eintrag ins Gipfelbuch ist allerdings nicht nur im Sinne einer Verewigung zu sehen. Er bietet auch die Chance, die Erlebnisse und Gefühle am Gipfel in Worte zu fassen und anderen weiterzugeben. Auch das Bedürfnis, die Namen sämtlicher Berge und Gebirgsketten in Nah und Fern lauthals verkünden zu wollen, muss nicht nur als Angeberei, sondern kann durchaus als ein Versuch verstanden werden, das Gipfelerlebnis zu verarbeiten: Laut ausgesprochen, wird zumindest das gewaltige Panorama begreifbarer.

Auf dem Gipfel wird also nicht nur eifrig gebusselt und gratuliert, sondern auch geschrieben und geschaut, herumgezeigt und erklärt, hin und wieder philosophiert und manchmal anderen Bergsteigern damit gehörig auf die Nerven gegangen. Denn idealerweise bietet der Gipfel, wenn es die Bedingungen zulassen, auch die beste Gelegenheit zum Ausruhen und Genießen, zum genussvollen Verputzen einer Gipfelbrotzeit inklusive Gipfelschoki, Gipfelkuchen und einem kräftigen Schluck Gipfelschnaps – es ist die Zeit des Ausklangs, in der die (An-)Spannung des ersten Augenblicks allmählich verklingt. Damit scheint das Gipfelerlebnis verglichen mit dem Aufwand des Hin- und Wegkommens allerdings sehr kurz, weshalb sich bei ambitionierten Bergsteigern nach der ersten Euphorie gerne ein Gefühl der Leere einschleicht. Der Gipfel ist eben nicht nur der Höhepunkt, sondern auch der Umkehrpunkt, von dem aus es nur noch bergab geht und die Bergtour sich ihrem Ende nähert. Umso mehr ist jetzt wegen des Spannungsabbaus Vorsicht geboten, denn auch der Abstieg will noch sicher bewältigt werden – oder um es mit den Worten von Reinhard Karl zu sagen: „Was ist schon Gipfelglück, wenn du lebend wieder den sicheren Erdboden betreten kannst.“ Genau genommen aber ist das Gipfelerlebnis noch lange nicht vorbei. Denn was immer bleibt, sind der Eintrag ins Tourenbuch und die Erinnerung, die bald übergehen wird in eine vielleicht noch etwas unkonkrete, aber stetig wachsende Freude auf den nächsten Berghöhepunkt ...

Tourentipps: ab Seite 32



Franziska Leutner (31) arbeitet in der alpinwelt-Redaktion. Die ambitionierte Bergsteigerin und Kletterin ist das gesamte Jahr über so viel wie möglich in den Bergen unterwegs und zugegebenermaßen absolut gipfelsüchtig.